

Die Spindoktoren der Justizdirektion

Im Fall «Carlos» stützten sich der Zürcher Justizdirektor Martin Graf und Oberjugendanwalt Marcel Riesen auf die Dienste eines externen PR-Beraters. Regie führte der Krisenfachmann Roger Huber. Die Zeitung *Schweiz am Sonntag* spielte eine fragwürdige Rolle. Von Alex Baur



«Mit Ihnen rede ich nicht»: Graf (hinten), Riesen.



Den richtigen Dreh: PR-Berater Huber.



Positive Entwicklung: «Carlos».

Sein Blick war so treuherzig, dass selbst ein Dalmatiner neidisch werden konnte. Niemals, so versicherte der Zürcher Justizdirektor Martin Graf (GP) im letzten November vor laufenden TV-Kameras, niemals habe sich die Jugendanwaltschaft im Fall «Carlos» von den Medien und dem öffentlichen Druck leiten lassen. Bei der Inhaftierung des inzwischen 18-jährigen Zöglings und dessen Verlegung in die geschlossene Anstalt von Uitikon habe man nur das Wohl des Jugendlichen im Auge gehabt: «Carlos» müsse vor aufdringlichen Journalisten geschützt werden, zudem sei seine Betreuung hinter Gittern besser gewährleistet.

Können derart treuherzige Augen lügen? – Diese Frage dürfte sich einigen Zuschauern aufgedrängt haben, doch sie ist müssig. Was in den Köpfen von Oberjugendanwalt Marcel Riesen (SVP) und Justizdirektor Graf vorging, als sie den Zögling «Carlos» hinter Gitter

schickten, lässt sich bestenfalls erahnen. Lügen ist ein hässliches Wort. Was sich aufgrund von Recherchen der *Weltwoche* jedoch sagen lässt: Beim Entscheid, der unter Juristen weiterhin Kopfschütteln auslöst, führten externe und interne PR-Berater der Jugendanwaltschaft und der Justizdirektion mit Regie.

Diskreter Einflüsterer zieht die Fäden

Unter Berufung auf vertrauliche Quellen berichtete die *Sonntagszeitung* bereits vor zwei Wochen, Justizdirektor Martin Graf habe sich zur Bewältigung des Falls «Carlos» ein kostspieliges publizistisches «Sondersetting» durch externe PR-Berater («ein Rolls-Royce der Branche») angedeihen lassen. Grafs Mediensprecher Benjamin Tommer wollte diese Information weder bestätigen noch dementieren und feixte ausweichend: «Wäre sich die Redaktion [der *Sonntagszeitung*] ihrer Sache

sicher, hätte sie die Erkenntnis in einen harten Nachrichtentext verpackt.»

Da die Regierung schweigt, sind wir weiterhin auf Indiskretionen von Insidern angewiesen. Und diese sagen der *Weltwoche* hart und verbindlich: Der externe PR-Berater im Fall «Carlos» heisst Roger Huber, er wurde von Oberjugendanwalt Marcel Riesen engagiert, und er zog von Anfang an die Fäden im Hintergrund. Huber (geschätztes Tageshonorar: 2000 bis 4000 Franken) verkauft sich als «Krisenmanager» und verfügt wie Grafs Sprecher Tommer als ehemaliger Journalist (*St. Galler Tagblatt*, *Finanz und Wirtschaft*, diverse Stellen bei *Ringier*) über exzellente Kontakte zur Medienszene.

Auf seiner Website preist Huber etwa «Medientraining» («Wie man Journalisten zu Partnern macht») oder «Campaigning» («Dramaturgisch angelegte, kommunikative Strategien

mit einem klar definierten Ziel») an. Es ist das volle Programm eines Propagandaexperten, wie er in Politik und Wirtschaft längst zum Alltag gehört. Die sogenannten Spindoktoren geben Volksvertretern und Managern vor, wie man Medienleute einseift, sie durch gezielte Informationen und Indiskretionen für seine Ziele einspannt und der Berichterstattung den gewünschten Dreh (englisch: *spin*) gibt.

Dass eine Jugendanwaltschaft einen diffizilen Fall in die Hände von PR-Spezialisten legt, ist allerdings eine neue Dimension. Dabei wirkte Huber gemäss Recherchen der *Weltwoche* nicht bloss bei der Kommunikation gegen aussen mit. Zusammen mit dem pensionierten Jugendanwalt Chris Weilenmann und dem externen Unternehmensberater Andreas Werren erarbeitete er im Auftrag der Oberjugendanwaltschaft sogar amtsinterne Berichte zum Fall «Carlos» zuhanden der Justizdirektion und der Justizkommission des Kantonsrates.

Amtliches Siegel für PR-Justiz

Huber hatte Zugang zu sämtlichen geheimen Akten, er war an Befragungen beteiligt und bestimmte mit, was gegen aussen dringen darf – und was verschwiegen wird. Offiziell erschienen die Berichte allerdings unter dem Siegel der Oberjugendanwaltschaft. Der Name des PR-Strategen Roger Huber wurde ebenso verheimlicht wie jener der beiden anderen externen Berater.

Mit Arbeitsüberlastung können Riesen und Graf den Beizug der diskreten Einflüsterer im Hintergrund kaum rechtfertigen. Mit vierzehn festen Mitarbeitern ist die Zürcher Oberjugendanwaltschaft geradezu fürstlich dotiert, zumal sie direkt keine Fälle betreut, sondern lediglich als Aufsichtsorgan über die fünf regionalen Jugendanwaltschaften wacht. Die Oberaufsicht über den Fall «Carlos» gehörte demnach zu ihrem Kerngeschäft.

Man könnte nun einwenden, dass Marcel Riesen sich befangen fühlte, weil das umstrittene Thaibox-Programm des Zöglings «Carlos» gemäss Recherchen der *Weltwoche* zumindest von seinem Adjunkten Carmine Delli Gatti begleitet und abgesegnet worden war. Doch von einer unabhängigen und transparenten externen Untersuchung kann hier keine Rede sein. Riesen und seine Mitarbeiter traten nicht in den Ausstand, als die Söldner Huber & Co. nach den Vorgaben ihres Auftraggebers an der Strategie feilten und den Stoff aufbereiteten, mit dem Oberjugendanwalt Riesen und sein politischer Vorgesetzter Martin Graf ihren Kopf aus der Schlinge zogen.

PR-Berater Huber trat gemäss Informationen der *Weltwoche* bereits Ende August 2013 auf den Plan, als der *Blick* die Kampagne um den Zögling «Carlos» lancierte, der in einem aufwendigen «Sonder-Setting» zum Thaiboxer ausgebildet wurde. Am 30. August wurde «Carlos» verhaftet, obwohl er sich im teuren

Setting bewährt hatte wie noch nie zuvor. Die offizielle Begründung für den Notstopp lieferten Graf und Riesen an einer gemeinsamen Pressekonferenz am 6. September nach: Man habe «Carlos» mit der Inhaftierung vor den Medien schützen müssen, denn er hätte bei Kontakten mit Journalisten austrasten können.

Journalistischer Support für Graf

Die Begründung erscheint reichlich konstruiert und wurde später auch von namhaften Rechtsgelehrten – unter ihnen die Professoren Daniel Jositsch, Peter Aebersold und Hans Giger – mit ungewohnt scharfen Worten kritisiert. Das Hauptthema der Medienkonferenz war aber das teure «Sonder-Setting» von «Carlos». Und hier zeigten Graf und Riesen nicht nur grosses Verständnis für die angeblich «kochende Volksseele». Sie gossen vielmehr noch Öl ins Feuer, rügten die hohen Kosten des Settings, von denen sie nichts gewusst haben wollen. Die Chefs schoben ihre Verantwortung damit auf ihre Untergebenen ab, denen sie künftig besser auf die Finger schauen wollten.

Wenige Tage zuvor hatte die Zeitung *Schweiz am Sonntag* gleichsam das publizistische Terrain für die grafsche Verteidigungsstrategie geebnet. Unter Berufung auf einen «bisher unveröffentlichten Bericht», welcher der Redaktion vorliege, umschrieb die Journalistin Fabienne Riklin «Carlos» als «Luxusgeschöpf», das sich auf Kosten des Steuerzahlers vom sündhaft teuren Deo (Armani) bis hin zum Gokart-Vergnügen jeden Luxus leiste. Riklin brachte auch die Firma Riesen-Oggenfuss GmbH ins Spiel, die das Luxusprogramm für den wegen einer Messerstecherei verurteilten Jugendlichen inklusive Thaibox-Training und Vierzimmerwohnung organisierte.

Wo hatte Riklin den vertraulichen Bericht her? Wir werden es wahrscheinlich nie erfahren. Quellenschutz ist das oberste Gebot im Journalismus. Es fällt allerdings auf, dass Riklin schon früher über einen guten Draht zur Zürcher Justizdirektion verfügte. So berichtete sie im April 2013 prominent über ein



Bevor das Rad erfunden wurde ...

Projekt von Martin Graf, der den Strafvollzug national zentralisieren und landesweit tausend neue Gefängnis- und Therapieplätze schaffen möchte. Obwohl das Vorhaben mit jährlich wiederkehrenden Kosten in dreistelliger Millionenhöhe verbunden wäre, die das Setting von «Carlos» geradezu als Petitesse erscheinen lassen, verschonte Riklin Justizdirektor Graf mit kritischen Fragen und fungierte vielmehr als devote Stichwortgeberin.

Viel Verständnis für Graf brachte Riklin auch in ihrem Bericht vom 8. September auf, den sie mit einem kleinen Primeur aufmachte: Jugendanwalt Hansueli Gürber – er hatte das Thaibox-Konzept organisiert – war krankgeschrieben und kaltgestellt worden. Riklin liess bei dieser Gelegenheit Graf noch einmal zu Wort kommen: «Luxus und «Nice-to-haves» haben in einem Sonder-Setting absolut keinen Platz», er hätte «den Vertrag nie unterschrieben». Nach dem Hinweis, dass die Firma Riesen-Oggenfuss das Programm von «Carlos» zu verantworten habe, kam auch Oberjugendanwalt Riesen unwidersprochen zu Wort: «Wir müssen eine grössere Sensibilität bei der Auswahl der Massnahmen entwickeln und schlicht kostengünstiger arbeiten.» Sein PR-Berater hätte es kaum anders formuliert.

Wer brachte «Carlos» hinter Gitter?

Am 19. November liess die Zürcher Jugendanwaltschaft «Carlos» überraschend vom Gefängnis nach Uitikon in den geschlossenen Vollzug versetzen. Die Stimmung in vielen Medien schlug nun um. Während die NZZ die Rechtmässigkeit der Massnahme anzweifelte – der Achtzehnjährige hat seine Jugendstrafe für eine Tat, die er als Fünfzehnjähriger begangen hatte, längst abgesessen und sich seither wohl verhalten –, kamen im *Tages-Anzeiger* erstmals die Eltern von «Carlos» zu Wort. Wie die NZZ am *Sonntag* und die *Weltwoche* berichteten, wollten alle involvierten Jugendanwälte das offene Setting für «Carlos» eigentlich weiterführen, wurden aber von der Oberjugendanwaltschaft zurückgepfiffen.

Was war geschehen? Nach Gürbers unfreiwilligem Abgang hatte Jugendanwalt Felix Bieri den Fall «Carlos» übernommen. Als Bieri trotz anfänglicher Zweifel das Sonder-Setting nach einem intensiven Aktenstudium mit Abstrichen weiterführen wollte, wurde das Dossier Jugendanwalt Patrik Killer zugeteilt. Killer handelte den Preis für das Setting mit der Betreuungsfirma Riesen-Oggenfuss auf monatlich 18905 Franken herunter. Das Thaibox-Training sollte nur noch in der Freizeit stattfinden, und die Suche nach einer beruflichen Ausbildung sollte intensiviert werden. Das neue Programm wäre nicht teurer gewesen als eine Einweisung ins Uitikoner Massnahmenzentrum, deren Erfolgsaussichten nach allen bisherigen Erfahrungen gering erscheinen. «Carlos» hatte eine schriftliche

Einwilligung zum Setting bereits unterzeichnet, das gemäss Informationen der *Weltwoche* ursprünglich auch Jugendanwalt Killer bevorzugte.

Graf inszeniert sich als Macher

Schon damals drängte sich der Verdacht auf, dass bei der Justizdirektion statt der Juristen und Pädagogen die PR-Berater Regie führten. Und einmal mehr war es die *Schweiz am Sonntag*, die Graf und Riesen aus der Bredouille half und die Berichterstattung in eine neue Richtung lenkte – ihr den «richtigen Spin» verpassten, wie PR-Profis sagen. Das Timing war perfekt. In der Ausgabe vom 24. November, also kurz nach dem umstrittenen Entscheid und unmittelbar vor der eingangs erwähnten Pressekonferenz, berichtete Fabienne Riklin, dass die Firma Riesen-Oggenfuss in vier Jahren einen Umsatz von 3 Millionen Franken erzielt habe. Allein 2012 habe die Zürcher Justizdirektion der Firma 1,2 Millionen Franken für die Betreuung von 18 Jugendlichen überwiesen.

Die Enthüllung, die von zahlreichen Medien aufgenommen wurde, beruhte auf einem vertraulichen Bericht, den die Oberjugendanwaltschaft zuhanden der Justizkommission des Kantonsrates verfasst hatte. Der mediale Fokus lag nun wieder auf der Heilpädagogin Anna-Lisa Oggenfuss, die das Setting mit «Carlos» eingefädelt hatte. Das war das Terrain, auf dem Justizdirektor Graf vier Tage später, anlässlich der zu Beginn erwähnten Pressekonferenz, das nächste mediale Bömblein zündete: Der Zögling «Carlos» habe den Steuerzahler bislang rund eine Million Franken gekostet. Der Berufspolitiker rückte sich damit – zumindest für den flüchtigen Medienkonsumenten – als volksverbundener Macher ins Rampenlicht, der die Zügel in die Hand nimmt und auch mal harte Entscheide fällt.

Sieht man sich die Millionenbeträge allerdings nüchtern an, besagen diese über den Fall «Carlos» so wenig wie das famose Deo von Armani (es handelte sich um ein Geburtstagsgeschenk und war nicht Teil des Programms). Eine Million Franken für einen einzigen Zögling ist zweifellos viel Geld. Doch die entscheidenden Fragen sind damit nicht beantwortet. Wohin floss dieses Geld? Gab es günstigere Alternativen? Und vor allem: Wurden damit messbare Erfolge erzielt? Je nachdem kostet eine Verbrecherkarriere die Allgemeinheit einiges mehr als eine Million.

Die Erfolgsbilanz der Zürcher Vollzugsbehörde ist nachgerade deprimierend. Der Zögling «Carlos» delinquierte ab seinem neunten Altersjahr, und es wurde, allen Strafen, Einweisungen und Therapien zum Trotz, immer schlimmer. Die kriminelle Karriere des Teenagers erreichte im Juni 2011 ihren Höhepunkt, als «Carlos» im Cannabis-Rausch einen anderen Jugendlichen mit einem Messer nie-

derstach und schwer verletzte. Erst als der gelernte Gipser und Thai-Boxer Shemsi Beqiri im Juli 2012 auf den Plan trat und den störrischen Burschen unter seine Fittiche nahm, machte dieser, zum ersten Mal in seinem Leben, eine positive Entwicklung durch. «Carlos» unterzog sich einem harten Trainingsprogramm, er reinigte Toiletten, verzichtete auf sämtliche Drogen und machte auch schulisch Fortschritte. Gemessen an den Tarifen, die psychiatrische Kliniken für die erfolglosen Zähmungsversuche bei «Carlos» in Rechnung stellten (rund 45 000 Franken pro Monat), war das Setting mit dem Boxer (knapp 30 000 Franken) keinesfalls exorbitant. Doch seltsamerweise blieben alle Institutionen, die kläglich versagt hatten, von der Kritik verschont, die auf das Setting mit Beqiri niederprasselte.

Stimmungsmache mit Millionen

Das Gleiche gilt für die angeblich skandalösen drei Millionen Franken für Riesen-Oggenfuss. Das klingt zwar nach viel Geld, doch in Wirklichkeit besagt die Zahl nichts – weil im betreffenden Zeitungsartikel nirgends erklärt wird, was die Firma dafür geleistet hat. Teilt man die 1,2 Millionen Franken durch 18 Jugendliche, welche die Firma Riesen-Oggenfuss in einem Jahr betreute, ergibt dies 66 000 Franken pro Zögling. Dafür lassen sich gerade mal dreieinhalb Monate Aufenthalt im Zentrum Uitikon finanzieren, wo «Carlos» heute einsitzt.

Vor allem aber stellt sich die Frage, wer den vertraulichen Amtsbericht, der Ende Oktober 2013 erstellt worden und damit alles andere als aktuell war, der *Schweiz am Sonntag* zugespült hat – und dies just in einer Phase, als sich die Justizdirektion in einem Erklärungsnotstand

Die Justizdirektion stoppte das Programm in dem Moment, als es hoffnungsvolle Resultate zeitigte.

befand. In Frage kommt neben der Justizkommission des Kantonsrates nur die Justizdirektion selber. Sicher ist: Der vertrauliche Bericht, auf den sich die *Schweiz am Sonntag* Anfang September berufen hatte, kam sicher nicht aus dem Parlament – denn dieses hatte das fragliche Dokument nie erhalten.

Die parlamentarische Justizkommission hat in diesem Zusammenhang eine Strafanzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung eingereicht. Falls die Zürcher Strafermittler die Sache ernst nehmen, werden sie wohl oder übel auch gegen ihre Kollegen und politischen Vorgesetzten ermitteln müssen: Regierungsrat Graf, Oberjugendanwalt Riesen und deren Entourage. Mit Spannung wartet das Zürcher Publikum darauf, dass Oberstaatsanwalt Andreas Brunner – wie im Fall Stocker, im Fall Nef oder im Fall Hildebrand – auch in diesem Fall mit der ganzen Härte des Gesetzes (Hausdurchsu-

chungen, Vorführbefehle, Telefonkontrollen) gegen Verdächtige vorgeht.

Bleibt die Kardinalfrage: Was geschieht, wenn die Eingliederung im Zentrum Uitikon scheitert und «Carlos» keine Anlehre als Florist oder Schreiner absolvieren mag, wie dies Justizdirektor Graf vorschwebt? Man sollte den Teufel nicht an die Wand malen, doch alle Erfahrungen zeigen, dass sich der störrische Zögling bislang jeder konventionellen Institution mit einer Sturheit verweigerte, die selbst abgebrühte Profis überraschte. Nicht einmal mit der chemischen Keule der Zwangspsychiatrie liess sich der Bursche kleinkriegen.

Und keiner will die Verantwortung

So berechtigt die Kritik am Jugendstrafrecht sein mag, das echte Sühne kaum noch zulässt und junge Delinquenten mit Programmen belohnt, die sich normale Jugendliche nie leisten könnten – «Carlos» hat dieses System nicht erfunden, er ist allenfalls ein Produkt davon. Tatsache ist: Die Zürcher Justizdirektion stoppte unter öffentlichem Druck ihr teures Programm just in dem Moment, als es erstmals hoffnungsvolle Resultate zeitigte – und ersetzte es durch eine jener konventionellen Massnahmen, die den Steuerzahler nicht weniger kosten und die bislang gescheitert waren.

Auf die Frage des Schreibenden, ob er für den Fall eines Scheiterns der Massnahme in Uitikon einen Plan B für «Carlos» bereithabe, erwiderte Justizdirektor Graf genervt: «Mit Ihnen rede ich nicht.» Die Antwort, wenn auch nur indirekt, findet sich in der Verfügung, mit der «Carlos» nach Uitikon eingewiesen wurde. Dass der Bursche eine Berufslehre absolvieren soll, steht dort nirgends geschrieben. Es wird lediglich verfügt, dass ein Gutachter klären muss, was mit «Carlos» zu geschehen hat.

Im Kern ist es die ewig selbe Geschichte, die sich im Leben des «Carlos» seit achtzehn Jahren schon vielfach wiederholt hat: Der schwierige Bursche wird von einem Ort zum andern geschoben, weil niemand die Verantwortung übernehmen will. Jugendanwalt Hansueli Gürber, Anna-Lisa Oggenfuss und der Boxer Shemsi Beqiri versuchten den Teufelskreis zu durchbrechen – mit Erfolg in einem Ausmass, das sie selber überraschte. Als die Geschichte publik wurde, bekamen die politischen Verantwortlichen kalte Füsse und brachen die Übung ab. Doch nicht einmal dafür wollen sie die Verantwortung übernehmen: Graf schiebt sie auf Riesen ab, Riesen auf Killer – und Killer beauftragt einen Gutachter.

PS: Im Verlauf der Recherchen liess Justizdirektor Graf der *Weltwoche* auf Umwegen die Nachricht zukommen, dass nicht er, sondern der Oberjugendanwalt den externen PR-Berater engagiert habe. Wir erwarten mit Spannung, wem Riesen nun den Schwarzen Peter zuschieben wird. ○